

Mehr als eine »Durchsetzungsgeschichte« von *Holocaust* und *Shoah*



Kristin Platt

Die Namen der Katastrophe.

»Holocaust« und »Shoah« als sprachliche und soziale Zeichen

Weilerswist: Brillruck Wissenschaft, 2024, 774 S., € 59,90

Um es gleich vorwegzunehmen: Man kann dieser gewaltigen Studie in einer Rezension eigentlich nicht gerecht werden. Zu zahlreich sind die Einzelbefunde, zu akribisch zusammengetragen die vielen Details der hier versammelten vielfältigen Begriffs-, Namens- und Diskursgeschichten, die eben nicht »nur« die letzten 80 Jahre umfassen. Und es wäre wohlfeil, bei einer Arbeit von weit mehr als 750 Seiten auf das eine oder andere zu verweisen, was dann doch keinen Eingang fand: Denn auch Habilitationen – und um eine solche handelt es sich hier – müssen schließlich begrenzt werden. Stattdessen soll wenigstens angedeutet werden, welch beeindruckendes Panorama das Buch entfaltet und was es zu einem Standardwerk macht, an dem zukünftig niemand mehr vorbeikommen wird, der sich mit den »Namen der Katastrophe« beschäftigen und dazu Substantielles sagen will. Dabei muss man gleich eingangs feststellen, dass in dieser Arbeit eben nicht ausschließlich »Holocaust und Shoah als sprachliche[n] und soziale[n] Zeichen« nachgegangen wird, wie der Untertitel suggeriert, sondern natürlich auch die Verwendung des jiddischen *Churban* beziehungsweise des hebräischen *Khurban* (Katastrophe), die im biblischen Zusammenhang auf die Zerstörungen des Jerusalemer Tempels verweisen, ausführlich beschrieben wird. Ganz grundsätzlich geht es Kristin Platt darum, »Prozesse und Bedingungen von Benennungen« (S. 13) herauszuarbeiten und dabei besonders die »Wechselbeziehungen [...] zu bestimmten Kontexten« (S. 14) in den Blick zu nehmen und »mögliche Nähen und wesentliche Differenzen zu jeweiligen Wissensrahmen zu erörtern« (ebd.). Daraus ergeben sich die zentralen Fragen der Untersuchung: »Welche Verschiebungen, welche Brüche, welche Markierungen konkretisieren sich in der Suche nach einem »Begriff« für die Erfahrung des Nationalsozialismus? Welche Relationen lassen sich zwischen Namen und Erfahrung, welche Relationen zwischen Namen und Ereignis erkennen? Welche Distanzierungen werden angestrebt, welche ermöglicht? Wie stehen Namen und die Aufgaben von Erinnern und Gedenken, Weitergeben und Forschen zusammen? Was bedeutet ein Name in den Erinnerungen und Erzählungen der

Überlebenden? Was geschieht, wenn etwas einen Namen bekommt, den wir als radikales Außerhalb der *sprachlichen Bewältigung* erlebt haben oder denken?« (Ebd.) Schon diese Liste zeigt: Es geht um weit mehr als »nur« um eine Durchsetzungsgeschichte der drei aus der Bibel stammenden Begriffe. Vielmehr legt die Verfasserin eine kultur- und sozialtheoretisch hochreflektierte Untersuchung über das Benennen und Beschweigen, über das Sprechenmüssen, -können und -dürfen angesichts des schlimmsten Menschheitsverbrechens vor. Die herangezogenen Theorien und Modelle sind dabei notwendig breit gefächert: Dass Platt ausgiebig von Konzepten zu *Eigennamen* der 1910er bis 1930er Jahre profitiert, verdankt sich nicht nur deren Relevanz für eine Studie, die *Shoah* und *Holocaust* eben als Namen – und nicht als Symbole oder Metaphern – begreift, sondern soll zugleich als eine »Annäherung an das Vermächtnis des jüdischen Wissens in Deutschland« (S. 15) verstanden werden. Schließlich stammen wesentliche Arbeiten auf diesem Feld von jüdischen Autoren, deren Perspektiven ab 1933 ausgeschlossen wurden und es nach 1945 lange blieben.

Immer wieder kreist die Studie um den Sinn, den die Bezeichnungen dem Geschehen einerseits verleihen sollen, wofür sie andererseits aber kritisiert werden (müssen). Auch in diesem Zusammenhang räumt Platt mit wiederkehrenden Fehlurteilen auf. Dass ihre Untersuchung wesentlich kulturwissenschaftlich basiert ist, begreift sie als »eine Antwort auf das gerade in der geschichtswissenschaftlichen Forschung doch immer wieder beobachtbare Beharren darauf, »bedeutungsneutrale« von »moralisch aufgeladenen« Begriffen differenzieren zu können. Nach wie vor gelten Begriffe wie *Krieg* oder *Konflikt* als solcherart »neutrale« Bezeichnungen, während die Begriffe *Genozid* oder *Holocaust* als »sinnbezogen« verstanden werden würden.« (S. 26)

Während Platts Studie in der rein »äußeren« Begriffsgeschichte wenig Neues zutage fördert – hier geht sie kaum über Vorarbeiten etwa von James E. Young hinaus –, besteht ihr immenser Mehrwert gerade in den tiefgreifenden Einsichten in die Wechselbeziehungen zwischen Ereignis, Benennung als sozialer Praxis und den Folgen für Wahrnehmung und Handeln, die das bislang Erforschte weit übertreffen. So etwa die Erkenntnis, dass es nicht »an einer im Namen vorliegenden Bedeutungsressource« liegt, dass »über die Namen Wissens- und Denkmuster offenbar werden [...], sondern daran, dass mittels der Namen im Diskurs eine *Ordnung* der Sprecher und der Sprache hergestellt werden kann. Der *Name* ermöglicht die Kommunizierbarkeit, Identifizierbarkeit, Zitierbarkeit und Interpretierbarkeit eines Ereignisses, das sich als extremes katastrophisches Geschehen offenbart.« (S. 674 f.)

Sascha Feuchert
Gießen

Impressum

Einsicht 2025

Bulletin des Fritz Bauer Instituts

17. Jahrgang, Ausgabe 26, November 2025

ISSN 1868-4211

Herausgeber:

Fritz Bauer Institut
Norbert-Wollheim-Platz 1
D-60323 Frankfurt am Main
Telefon: +49 (0)69.798 322-40
info@fritz-bauer-institut.de
www.fritz-bauer-institut.de

Redaktion:

Sybille Steinbacher (V.i.S.d.P.),
Tobias Freimüller, Andrea Kirchner, Werner Lott,
Jörg Osterloh, Katharina Rauschenberger, Markus Roth

Gestaltung/Layout: Werner Lott

Lektorat: Regine Strotbek

Bildredaktion: Christopher Gomer und die Redaktion

Anzeigenredaktion: Martina Sichelschmidt

Herstellung: Vereinte Druckwerke, Frankfurt am Main

Erscheinungsweise: einmal jährlich

Auflage: 4.400

Copyright:

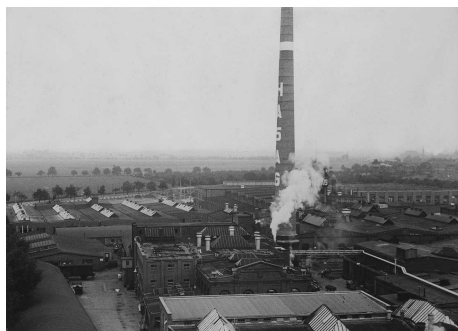
Fritz Bauer Institut, Stiftung bürgerlichen Rechts
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion

Bankverbindung:

Fritz Bauer Institut, Frankfurter Sparkasse
SWIFT/BIC: HELADEF1822
IBAN: DE91 5005 0201 0000 3219 01
Steuernummer: 014 255 26821, Finanzamt Frankfurt am Main

Die Beiträge der Autorinnen und Autoren geben nicht zwingend
die inhaltliche Position der Mitglieder der Redaktion wieder.

Das Bulletin des Fritz Bauer Instituts erscheint mit freundlicher
Unterstützung des Fördervereins Fritz Bauer Institut e.V.



Titelabbildung: Werksgelände der HASAG in Leipzig, um 1940
Foto: Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig / Familie Jochems



QR-Code:

Link zu allen Ausgaben von *Einsicht. Bulletin*
des Fritz Bauer Instituts als PDF-Dateien.
URL: fritz-bauer-institut.de/einsicht.html